

1. Vorwort

In den letzten drei Jahren hat es im Staatlichen Museum für Naturkunde grundlegende Veränderungen gegeben. Eine wichtige war zweifellos die Übergabe der Direktorenstelle von Prof. Dr. W. Dunger an mich, aber auch die Neueinrichtung der Bibliothek, die Schaffung einer Planstelle für einen Konservator im Bereich der Geowissenschaftlichen Sammlungen und andere Veränderungen werden das Gesicht des Museums nachhaltig prägen. Dieser Bericht über die Aktivitäten der letzten drei Jahre hat ebenfalls ein etwas anderes Gesicht bekommen. So stellt sich ein Sammlungsbereich, die Geologie, in einem eigenen Kapitel vor. Eine solche Darstellung wissenschaftlicher Abteilungen ist auch für die folgenden Berichte vorgesehen. Sie sollen den Außenstehenden helfen, die Arbeit im Museum besser zu verstehen und retrospektiv die Aktivitäten in den letzten Jahren dokumentieren.

Wir hoffen, daß dieser Bericht, in den viel Arbeit und Zeit geflossen sind, für Sie eine kurzweilige Lektüre darstellt und hilft, unser Museum als das zu sehen, was es ist. Ein Ort der Informationsvermittlung über die Natur und – sogar in noch größerem Maße – eine Institution der Wissenschaft, in der aktiv geforscht wird.

PD Dr. Willi Xylander

2. Höhepunkte in der Arbeit des Museums

2.1. Die Amtsübergabe der Direktorenstelle von Herrn Prof. Dr. Wolfram Dunger an Herrn PD Dr. Willi Xylander

Der Weg: Das Verfahren

Mit dem Ausscheiden von Herrn Prof. Dr. Wolfram Dunger, der über 35 Jahre die Geschicke des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz leitete und die Institution zu ihrem internationalen Rang führte, wurde ein Ausschreibungsverfahren notwendig, das schließlich zur Berufung des neuen Direktors, Herrn PD Dr. Willi Xylander aus Gießen, führte. Dieses Ausschreibungs- und Bewerbungsverfahren zeigte einmal mehr die besondere wissenschaftliche Bedeutung unseres Hauses. An der Ausschreibung, die u. a. in der renommierten Wochenzeitschrift »Die Zeit« veröffentlicht wurde und in der zoologisch-systematisch und ökologisch orientierte Biologen (möglichst mit Habilitation) aufgefordert wurden, sich zu bewerben, meldeten 20 Bewerber bis zum Bewerbungsschluß am 31. Januar 1995 ihr Interesse an. Von diesen kamen 14 in die engere Auswahl, sechs wurden am 10. Mai 1995 für ein Vorstellungsgespräch ins Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst nach Dresden eingeladen. Alle Eingeladenen waren aus den alten Bundesländern und habilitiert. An dem Bewerbungsverfahren waren u. a. zwei Vertreter des Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst (Herr Dr. H. Douffet und Herr H. Rengshausen), drei Universitätsprofessoren (Herr Prof. Dr. L. Beck, Herr Prof. Dr. R. Entzeroth und Herr Prof. Dr. H. K. Schmincke), zwei Museumsdirektoren (Herr Prof. Dr. W. Dunger und Herr F. J. Obst) sowie Herr Dr. B. Seifert als Vertreter des Personalrats des Naturkundemuseums beteiligt.

Die Wahl: Der neue Direktor

Die Wahl unter den eingeladenen Bewerbern fiel auf Herrn Privatdozent Dr. Willi Xylander. Herr Dr. Xylander wurde 1955 in Hagen/Westfalen geboren und absolvierte hier 1974 sein Abitur. Nach dem Wehrdienst studierte er Biologie an der Universität Göttingen und schloß sein Studium im April 1982 mit einer Arbeit zur Ökologie der Bodenfauna instabiler Strände der Nordseeinsel Sylt ab. Anschließend promovierte er bei Prof. Dr. P. Ax am II. Zoologischen Institut und Museum der Universität Göttingen über die Biologie und Systematik von Fischparasiten. In dieser Zeit war er auch für die Lehrsammlung des Instituts verantwortlich und arbeitete an der Planung mehrerer Ausstellungen des Museums mit. Im April 1986 trat Herr Dr. Xylander eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle an der Universität Gießen an, von der er 1987 auf eine Hochschulassistentenstelle wechselte. Hier habilitierte er sich 1992 in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. G. Seifert für das Fach Zoologie mit einer Arbeit über Diplopoden und Chilopoden. Im April 1993 wurde er durch den Fachbereichsrat Biologie zum Privatdozenten ernannt, eine Funktion, die er auch heute noch innehat. Von 1993 bis 1994 vertrat er die Professur für Ökologie und Systematik der Tiere an der Universität Gießen; anschließend arbeitete er dort als Lehrbeauftragter sowie als Sektionsleiter »Angewandter Naturschutz« bei einem Consulting-Unternehmen. Anfang 1993 gründete er die AG Limnologie/Seen am Institut für Allgemeine und Spezielle Zoologie in Gießen und leitete sie bis September 1995. Die Berufung zum Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde durch den Staatsminister erfolgte im Juni 1995, und ab Oktober 1995 ist Herr Dr. Xylander in seiner neuen Funktion tätig. Seit dem Wintersemester 1995/96 lehrt er außerdem regelmäßig an den Universitäten Leipzig und Gießen sowie gelegentlich an anderen Hochschulen.

Herr Dr. Xylander hat sich neben Arbeiten an Myriapoden und Plathelminthen vor allem mit ökologischen Themen beschäftigt. Er ist Mitglied im »Editorial Board« und Rezensent verschiedener Zeitschriften und hat selbst über 50 wissenschaftliche Publikationen und ca. 100 populärwissenschaftliche Schriften verfaßt. Er gilt als ein Kenner der Stammesgeschichte und Ultrastruktur der Plathelminthes und anderer Wirbelloser und der Immunabwehrprozesse von Arthropoden; er hat sich zuletzt vor allem mit Auswirkungen der Freizeitnutzung auf aquatische Ökosysteme beschäftigt. Während mehrerer Auslandsaufenthalte forschte und unterrichtete er in Norwegen, Schweden, Australien, Ungarn und Kanada. In seiner Freizeit beschäftigt er sich mit Wassersport (Tauchen) und Naturfotografie. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter.

Die Amtsübergabe: Der 4. Oktober 1995

Die feierliche Amtsübergabe fand am Mittwoch, dem 4. Oktober 1995, in Anwesenheit des Staatsministers für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, Herrn Prof. Dr. H.-J. Meyer, und über 50 Vertretern der Stadt Görlitz und des Niederschlesischen Oberlausitzkreises sowie der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz in den Räumen des Staatlichen Museums für Naturkunde statt. Die Veranstaltung wurde durch Herrn Dr. S. Bräutigam moderiert und eingeleitet sowie von einer musikalischen Darbietung der Jugendmusikschule Görlitz umrahmt. Höhepunkte waren die Rede von Herrn Staatsminister Prof. Dr. Meyer, der die Verdienste des ausscheidenden und

den Werdegang des neuen Direktors hervorhob, die Abschiedsrede von Herrn Prof. Dr. Dunger und die perspektivische Antrittsrede von Herrn Dr. Xylander. Von den beiden letztgenannten Reden sind die urschriftlichen Manuskripte erhalten und hier wiedergegeben – nicht zuletzt als Dokumente, an denen sich die Zukunft messen lassen muß.



Der langjährige Direktor, Prof. Dr. Wolfram Dunger



Der neue Direktor, PD Dr. Willi Xylander

Rede zur Amtsübergabe durch Herrn Prof. Dr. W. Dunger, des bisherigen Direktors des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz

Sehr geehrter Herr Staatsminister, lieber Herr Kollege Xylander, meine Damen und Herren, liebe Freunde und Arbeitskollegen,

für Ihre kritische Würdigung der Wirksamkeit des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz sowie meiner eigenen Bemühungen in diesem Rahmen darf ich Ihnen, Herr Minister Prof. Meyer, meinen herzlichen Dank sagen.

Ein naturkundliches Forschungsmuseum vergleiche ich gern mit einem Korallenriff, von dem übrigens Herr Kollege Xylander wesentlich mehr versteht als ich. Die Basis ist eine bedeutende Ansammlung von Material, das von den Akteuren – den Polypen – gesammelt, geordnet und nutzbringend deponiert wurde. An der aktiven Oberfläche geht dieser Prozeß ständig weiter, wobei ein intensiver und vielfältiger Austausch mit nah und fern lebenden Mitgliedern des Lebensraumes Meer abläuft. Die Arbeit der Akteure – der wissenschaftlichen und technischen Bearbeiter – ist ohne die Basis, auf der sie agieren, nicht möglich. Die Basis – die Sammlung – kommt ohne die Tätigkeit der Akteure nicht zustande. Das Leben der großen Haie im weiten Meer scheint gar nichts mit dem Korallenriff zu tun zu haben – was bei näherem Hinsehen aber überhaupt nicht zutrifft.

Eine solche lebendige Stätte des Austausches und der Erhaltung ist in meinen Augen das Museum für Naturkunde Görlitz. Es vertritt als repräsentatives Landesmuseum mit hoher Effektivität und weiter Wirkung den Freistaat Sachsen in der Fachwelt, auch wenn vieles in Einrichtung und Ausrüstung noch nicht der Höhe der Aufgaben angepaßt werden konnte. Obwohl in typischer Weise alle Gebiete der Speziellen Naturwissenschaften vertreten werden, hat das Museum seine Entwicklungschancen genutzt, um dort Schwerpunkte zu setzen, wo sie in den großen Museen fürstlicher Provenienz fehlen – hier besonders auf dem Gebiet der im Boden lebenden Organismen. Das betrifft inzwischen bedeutende Teile der Sammlungen, aber ebenso die Forschungstätigkeit und nicht zuletzt die Öffentlichkeitsarbeit des Museums.

Hierbei geht es über die allgemeine Bildungsaufgabe hinaus um die Verpflichtung, Ergebnisse der eigenen Forschungsarbeit öffentlich zu präsentieren. Die Ausstellung »Leben im Boden« – kürzlich im Rahmen einer internationalen Fachtagung zur Systematik in der Bodenzooologie eröffnet – kann im Detail nur wenig über das wissenschaftliche Problem sowohl der Fachtagung als auch der Arbeit der Spezialisten am Museum sagen. Die Aufgabe, Schnittstelle und Mittler zwischen Forschungsarbeit, Allgemeinverständnis und praktischem Anwenderinteresse zu sein, ist nicht die geringste, die das Museum zu lösen hat. Die Hinwendung zu Fragen der Museumspädagogik – eines der brisantesten Fremdwörter der Museologie – hat das Görlitzer Haus erst vor wenigen Tagen zur Austragungsstätte einer Diskussionsrunde werden lassen.

Und noch eines möchte ich ansprechen: die reale Integration des Museums in die Hochschulausbildung. Die Übernahme von Vorlesungen, Praktika und Kursen an verschiedenen Universitäten durch Mitarbeiter des Museums sind nur eine Seite dieser Frage. Die aus meiner Sicht wichtigere liegt in der Möglichkeit für Studenten, Graduierte und Freizeitforscher, am Museum mit Hilfe der Spezialisten und der Sammlung zu arbeiten. Wie anders sollte eine junge Generation von Spezialisten besonders in der Biologie herangebildet werden? Weltweit driftet mindestens diese Aufgabe auf Forschungsmuseen zu. Die schon zitierte Görlitzer Fachtagung europäischer Bodenzooologen hat hierzu ein Memorandum beschlossen, das ich Ihnen, Herr Minister, hoffe, in Kürze übergeben zu können.

Zum Abschluß noch eine Bitte, ein Dank und ein Wunsch.

Mit der Bitte wende ich mich an Sie, Herr Staatsminister, und Ihr Ministerium. Ich bitte Sie dringlich, nicht die internationale Verpflichtung eines entwickelten Landes wie des Freistaates Sachsen zu übersehen, an der Erforschung und Dokumentation der Natur und ihrer Entwicklung aktuell und unter Nutzung der gegebenen Möglichkeiten mitzuwirken. Und ein Weiteres: Bitte beachten Sie bei allen leider erforderlichen ökonomischen Überlegungen, daß die wertvollen Sammlungen ohne wissenschaftliche und präparatorische Bearbeiter nicht einmal erhalten, geschweige denn sachlich und gewinnbringend genutzt werden können. Sammlungen sind keine Akten!

Ich komme zum ganz persönlich gefühlten Dank. Im Rückblick bin ich den Genossen des damaligen Staatssekretariates für Hoch- und Fachschulwesen der DDR – etwas kurios – dankbar dafür, daß sie einen für die Laufbahn als Hochschullehrer untauglichen Bürgerlichen letztlich als tauglich für den Direktorposten dieses Museums befanden und

ihm später auch noch reale Chancen für dessen Entwicklung einräumten. Ihnen, Herr Staatsminister, danke ich für Ihre positive Entscheidung zur Aufnahme dieses Museums als Landesmuseum in den Verantwortungsbereich Ihres Ministeriums und für die weitere Förderung dieser Einrichtung. Meinen Mitarbeitern aber – sowohl den inzwischen verstorbenen, den im Ruhestand befindlichen als auch den heute hier versammelten – danke ich ganz herzlich für 36 glückliche und ergebnisreiche Arbeitsjahre, und ich möchte hier gern auch meine vielen Fachkollegen in nah und fern einbeziehen.

Letzlich möchte ich mich mit einem Wunsch an meinen Nachfolger, Herrn Privatdozent Dr. Willi Xylander, wenden. Ich bekenne gern, daß ich von Herzen begrüße, daß die Wahl auf Sie fiel, und ich übergebe Ihnen nunmehr Lust und Last des Direktoriums dieses Museums, das ich zeitlebens als das meine empfinden werde. Ich wünsche Ihnen Glück und Erfolg, persönlich wie auch in ihrer Tätigkeit. Dies wünsche ich um so mehr von Herzen, als künftig Ihr Erfolg auch der Erfolg des Museums und aller seiner Mitarbeiter sein wird.

Antrittsrede von Herrn Privatdozent Dr. Willi Xylander, neuer Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz

Sehr geehrter Herr Minister, lieber Herr Prof. Dunger, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

wer in einer Reihe so renommierter und geübter Redner als letzter sprechen muß, hat es stets schwer, einen Anknüpfungspunkt zu finden, mit dem er einen adäquaten Einstieg findet, ohne bereits Gesagtes zu wiederholen. Und man wird kaum über die Zukunft des Museums und die eigenen Vorstellungen sprechen können, ohne – wie durch meine Vorredner völlig zu recht geschehen – das ganz besondere Verdienst von Herrn Prof. Dunger an der Entwicklung und der internationalen Reputation unserer Institution hervorzuheben. Aber ich möchte zunächst einmal nach Gemeinsamkeiten zwischen Ihnen, lieber Herr Prof. Dunger, und mir suchen, sozusagen als Grundlage für die Kontinuität der Institution: Da wäre zunächst zu nennen, daß wir beide irgendwann ein erstes Mal als neuer Direktor vor den Mitarbeitern des Staatlichen Museums für Naturkunde gestanden haben – Sie 1959, also vor 36 Jahren, ich vor einigen Tagen. Ich denke, Ihnen wird angesichts der Aufgabe, wie mir, damals ein wenig mulmig gewesen sein. Dabei ist meine Aufgabe noch erheblich größer, als Ihre damals war. Denn Sie haben das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz zu einer Institution von höchstem internationalen Rang in der Bodenkunde avancieren lassen, mit einer Großzahl von Spezialisten als Mitarbeitern und weltweiter Anerkennung. Die Zahl der Wissenschaftler am Museum ist seit Ihrem Amtsantritt um ein Vielfaches gestiegen, und das ist letzten Endes Ihr Verdienst.

Eine weitere Gemeinsamkeit mit Herrn Dunger sind die Organismen, mit denen wir vor der Übernahme des Museums gearbeitet hatten, die Insekten und die Tausendfüßer. Für Prof. Dunger und seine Mitarbeiter waren sie Organismen, an denen sie bodenbiologische und taxonomische Fragestellungen bearbeiteten, während ich mich vor allem evolutionsbiologischen, funktionsmorphologischen und (an den Insekten) hydrobiologischen Untersuchungen gewidmet habe. Daß mein Interesse für die Bodenbiologie erst spät erwachte und ich zunächst die aquatische Ökologie für mich entdeckte, ist nicht zuletzt

Herrn Prof. Dungers Schuld: Die Auflage von »Tiere im Boden« war in Westdeutschland vergriffen, und erst 1984 wurde die erneute Auflage zugänglich. Ich kaufte mir das Buch sofort und las es mit großem Unterhaltungswert (das ist ein Kompliment). Aber zu diesem Zeitpunkt war ein Schwerpunkt meines Interesses schon im aquatischen Bereich gebunden; hätte ich Ihr Buch früher gelesen, wäre vielleicht alles anders gekommen.

Nach meinem Wechsel von Göttingen nach Gießen arbeitete ich in der Abteilung von Prof. Gerhard Seifert mit terrestrischen Arthropoden und fand so auch meinen Weg zum wissenschaftlichen Umgang mit »Görlitzer« Tieren, den Insekten, Diplopoden und Chilopoden. Nach neunjähriger Tätigkeit in Gießen habe ich zu diesen Tieren eine recht positive Beziehung entwickelt (wie es bei Wissenschaftlern und ihren Arbeitsobjekten häufig ist), und sie waren es auch, die mich in Kontakt zu Herrn Prof. Dunger und dem Museum brachten. Sie sind nun für mich ein »soziales Bindeglied«, auf das ich für meine Zukunft in Görlitz baue: Denn wenn die Faszination für eine Tiergruppe Wissenschaftler verbindet, finden sie normalerweise auch einen Weg zum konstruktiven persönlichen Miteinander. Auf diese »Gesetzmäßigkeit« vertraue ich bei meinem Neuanfang hier.

Und das bringt mich zu meinem Neubeginn hier in Görlitz. Ich habe in der letzten Zeit immer wieder darüber nachgedacht, was sich seit dem November 1989 geändert hat, für Sie hier und für mich persönlich und inwiefern für das Museum mit meiner Übernahme grundlegend neue Herausforderungen anzugehen sind. Sie, Herr Prof. Dunger, haben das Museum für Naturkunde in den letzten dreißig Jahren durch eine ganze Anzahl manchmal auch gefährlicher Klippen manövriert – und zwar mit einem so erfolgreichen Konzept, persönlichem Geschick und taktischem Einfühlungsvermögen, daß deren Ruhm bis nach Gießen drang, lange bevor wir uns persönlich kennengelernt haben. Da waren nach der »Wende« die Klippen der Evaluation, Integrations- und Schrumpfungsbemühungen. Aber das Museum war – nicht zuletzt durch das Schutzschild eines berühmten Chefs – schon so etabliert, daß die »Angriffe« an der wissenschaftlichen Anerkennung abtropften.

Es änderte sich aber auch das soziale Umfeld, in dem das Museum stand, und die Medienlandschaft mit dem PC-Zeitalter, den Computernetzwerken und dem Satelliten- und Kabelfernsehen und damit auch Arbeits- und Kommunikationsformen im und Publikumserwartung an das Museum. Neue biologische Methoden kamen auf, die Antworten auf alte (und neue) Fragestellungen versprachen wie die Analysen von Verwandtschaftsverhältnissen mit genetischen Methoden.

Hier hat das Museum bereits die ersten Schritte getan, so daß Veränderungen keineswegs einschneidend sein werden, sondern vielmehr die geleistete und erfolgreiche Arbeit kontinuierlich fortschreiben. Die Aufgabe des neuen Direktors wird somit vornehmlich darin liegen, neue Arbeitsrichtungen, mehr noch aber neue Methoden zu fördern und zu etablieren, indem die Möglichkeiten geschaffen werden.

- ◆ Ein Arbeiten mit neuen gentechnischen oder ultrastrukturellen Methoden, die die Antworten auf wissenschaftliche Fragen ermöglichen, darf nicht nur 200 oder 600 Kilometer weit entfernt möglich sein, sondern sollte hier geschaffen werden.
- ◆ Computernetzwerke machen den Informationsaustausch möglich und schaffen die Voraussetzungen für Kommunikation auf einer ganz neuen Ebene und Arbeitstei-

lung – unter den naturwissenschaftlichen Museen in Deutschland und weltweit. Entsprechende Schritte sind bereits initiiert, und es gilt schnell unsere Kompetenz in diese Netze einzubringen.

- ◆ Die Ausstellungen müssen modern konzipiert sein; das heißt nicht, daß man ausschließlich auf die Erwartungshaltung des Besuchers zu schielen hat und diese wider besseres Wissen realisiert. Aber Modernität in der Öffentlichkeitsarbeit bedeutet, neue Medien einzusetzen, wenn sie förderlich sind, aber auch: höhere Kosten, mehr Aufwand in der Vorbereitung und Erstellung, auf der anderen Seite mehr Spaß und Kreativität in der Konzeption und höhere Akzeptanz durch Medien und Besucher. Die Ausstellung »Leben im Boden«, die vor zwei Wochen hier eröffnet wurde, halte ich für ein Musterbeispiel einer hervorragenden modernen Ausstellung, und ich wünsche mir mehr solcher Projekte.

Ein Phänomen kam hier zur Sprache, das in der nächsten Zeit einen Teil meiner Aufmerksamkeit erhalten soll, die Medienpräsenz. Wir alle haben die Erfahrung gemacht, daß Arbeit (fast immer) einen viel höheren Stellenwert erhält, wenn sie die Akzeptanz der Medien findet. Auch eine noch so gute Ausstellung, ein internationaler Kongreß und ein bedeutendes Ergebnis in der Forschung finden nur ihre breite Würdigung und Akzeptanz, wenn sie medienwirksam »vermarktet« werden. Ich selbst weiß aus meiner Arbeit mit den Medien, daß diese Arbeit nicht nur erfreulich ist. Und aus Gesprächen mit Ihnen, lieber Herr Dunger, weiß ich, daß auch Sie nicht immer mit den Kollegen von Presse und Funk glücklich gewesen sind. Ich werde dennoch versuchen, die hervorragende Arbeit, die hier geleistet wird (und zwar sowohl in der Ausstellung, der wissenschaftlichen Kommunikation wie in der Forschung), so oft es geht auch in die Medien einzubringen. Denn dies ist neben der Ausstellung ein ganz bedeutender Teil der öffentlichen Präsenz des Museums.

Darüber hinaus sind viele Mitarbeiter des Museums aktiv in der Bildungs- und Naturschutzarbeit tätig. Sie engagieren sich in Exkursionen, in Beratungsstunden, in Vorträgen oder der Organisation von Vortragsreihen, in biologischen Kursen und auf vielen, ganz unterschiedlichen Gebieten der Bildungsarbeit für die Stadt Görlitz und die Region. Außerdem bringen viele von uns (ich sage »uns«, denn ich fühle mich durchaus als ein Teil des Museums) ihre Fachkompetenz außerhalb ihrer Dienstzeit in die regionale und überregionale Naturschutzarbeit ein und helfen bei – nicht zuletzt auch politischen – Entscheidungsfindungen. Das sehe ich als eine unserer Aufgaben, und das möchte ich fördern und mich selbst aktiv daran beteiligen.

Aber das Museum für Naturkunde hat in den letzten Jahren noch weitere Lehraufgaben übernommen und zwar in der universitären Ausbildung in seinen ureigensten Bereichen, der Speziellen Zoologie, Taxonomie und Ökologie. Diese Aufgabe der universitären Lehre wird durch das Staatsministerium ausdrücklich gefordert und zwar in verstärktem Maße, d. h. unter Einbindung von mehr Museumspersonal als bisher. Ich halte den Beitrag an der Studentenausbildung, den Museen zu leisten imstande sind, für äußerst wichtig und in vielen Fällen komplementär zu dem, was die Hochschullehrer in ihren Aufgaben- und Wissensgebieten leisten können; dabei glaube ich, daß nicht nur der Kontakt zu den Studenten eine motivierende Herausforderung für die Kollegen an unserer Einrichtung sein wird (für die meisten ist es ja keine neue), sondern sie auch Spaß daran haben werden, ihr Wissen auf universitärem Niveau zu vermitteln. Wenn

Museen sich diesen Aufgaben in der Zukunft aber stärker als bisher widmen sollen, muß die Frage erlaubt sein, wie eine Kompensation der Ausfallzeiten für die originär museale Arbeit erfolgen soll. Es darf mit diesen Zusatzaufgaben nämlich nicht soweit kommen, daß Sammlungspflege, Bestandserweiterung und wissenschaftliche Bearbeitung darunter leiden, sonst erweisen sich das Museum und das Ministerium, das sie trägt, einen Bärendienst.

Solche Tiermetaphern sind – nicht nur unter Biologen – oft verwendete und hervorragend geeignete Kürzel für einen komplexen Charakter oder Prozeß, unter denen man sich etwas sehr Konkretes vorstellt und die man sonst mit hohem Zeitaufwand und vielen Worten beschreiben müßte. Je besser die zoologischen Kenntnisse des Gegenübers sind, um so eher wird man sich verstehen und die Eigenschaften der Person oder dem Vorgang zuordnen können. Ein Beispiel: Ein guter Wissenschaftler verhält sich oft wie ein Raubtier, das seine Beute wittert; er hat die Sinnesorgane und die neuronalen Voraussetzungen, sich in der Vielfalt von Umwelteindrücken zu orientieren, das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden, Neues wahrzunehmen und gegebenenfalls zu nutzen. Innerhalb der Wissenschaftler gibt es die Löwen oder Tiger, die sich nur mit den Riesenbrocken zufriedengeben, graduell kleinere Carnivora, aber auch andere Gruppen bis hin zu den Faultieren (das sind die schlechteren Wissenschaftler).

Den Außenstehenden ohne viel Einblick in unsere Arbeit erscheinen die Museumsmitarbeiter manchmal wie Pflanzenfresser, die sich langsam und gemächlich bewegen, mit wenig Interesse für das, was an der Peripherie ihrer Wissenschaft abläuft. Wer aber ein aktives Forschungsmuseum wie das in Görlitz von innen kennengelernt hat, muß diese Metapher ganz gewiß revidieren und sich einen Säuger aussuchen, der sicherlich weniger gefräßig ist als ein Löwe, aber dennoch intelligent, flink und erfolgreich. Ich persönlich finde, daß der Fischotter uns, in dem was wir tun, recht gut charakterisiert (und das nicht nur, weil er das Wappentier des Fördervereins des Museums ist):

- ◆ er lebt unauffällig und versteckt und ist dennoch ein wichtiger Indikator für den Stellenwert der Natur in der Gesellschaft (und das Naturverständnis),
- ◆ unauffällig ist er nur für den Unkundigen,
- ◆ er ist meist gutartig und possierlich,
- ◆ aber auch schon mal bissig, wenn man ihm an's Fell will oder er seine Territorialität gefährdet sieht,
- ◆ auf jeden Fall ist er aber eine ganz besonders wertvolle, weil seltene Spezies.

Wir und die Otter adaptieren uns an die Bedingungen einer sich in gesundem Maße verändernden Welt. Und wie bei allen seltenen Organismen sollte es die Aufgabe der Regierenden sein, die Art unbedingt zu erhalten und wenn möglich sogar die Populationen zu vergrößern.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

2.2. Sonder- und Wanderausstellung »Leben im Boden«

Einer der Gründe, warum das Forschungsgebiet Bodenzologie in traditionellen Museen kaum vertreten ist, mag in der weit verbreiteten Abscheu vor der »ekligen Verwesung in der schmutzigen Erde« und dem Desinteresse (oder sogar der Ablehnung) an